Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 215 (1936)

Artikel: Der Segen der Zeit
Autor: E.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374997

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Segen der Zeit.

Immer wieder machen wir die Erfahrung, daß wir mit unseren Urteilen und Einschätzungen meistens viel zu rasch zur Hand sind, und zwar nicht allein mit den Urteilen über unsere eigenen Erlebnisse. Die augenblickliche Beleuchtung, in die dieses oder jenes Geschehnis durch das grelle Licht der Gegenwart gerückt wird, verführt uns nur zu leicht, Dinge wichtig oder gar tragisch zu nehmen, die dessen nicht wert sind, oder uns über Vorkommnisse zu erregen, die im Grunde nur verdienen würden, daß wir lächelnd über sie hinweg zur Tagesordnung unserer Pflicht, Arbeit und seelischen Erholung schreiten würden. Alles Widerwärtige und Ueble, das uns die Vergangenheit brachte und die Gegenwart uns beschert, sollten wir gleichsam als Ballast unseres Lebensschiffleins werten, der ihm eine umso sicherere Fahrt in die Zukunft gestattet, je gehaltvoller er ist.

Manche Erlebnisse und Enttäuschungen bedrängen uns nur deshalb so sehr, weil wir uns viel zu wenig bewußt bleiben, daß das Heute nicht die letzte Entscheidung fällt, sondern das Morgen und Uebermorgen auch noch „ein Wort mitzureden" haben. Wer hätte es denn nicht schon erfahren, daß ihm große Aergernisse und bittere Widerwärtigkeiten, die ihn an dem einen Tage fast zur Verzweiflung brachten, später noch gar zum Heil ausgefallen sind? So möge uns denn, sobald Mißgeschick und Enttäuschung uns zur Verzweiflung bringen wollen, die Besonnenheit daran erinnern, daß die Zeiten sich wandeln, daß in der Trauer vielleicht der Keim zu neuer Freude schlummert, wie auch die Natur während des herbstlichen Sterbens schon wieder ihre Vorbereitungen trifft für den kommenden lebensvollen Frühling.

„Verzweifle keiner je, dem in der trübsten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden,"

so lautet ein schöner Spruch aus Wielands „Oberon", und ebendort steht auch der hiezu passende Trost:

„Es hat für jede Seelenwunde,
Wie tief sie brennt, die Zeit, die große Trösterin,
Den wahren Balsam."

Wenn sich aber unsere Hoffnungen nicht alle erfüllen wollen, so muß man sich damit trösten, daß auch lange nicht alle Befürchtungen sich erfüllt haben, gemäß dem Spruche Rückerts:

„Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen,
Hat, was du gefürchtet eben,
Doch auch meist dich nicht betroffen."

Alle üblen Dinge, die uns nicht aus der vorgezeichneten Bahn unserer Pflichterfüllung, nicht aus dem Gleichgewicht unseres guten Gewissens zu bringen, nicht das Fundament unseres Lebens — Gesundheit und Tatkraft — anzugreifen vermögen, alle oft so boshaften, aber doch nicht tragischen Streiche des Schicksals und des Zufalls sollte man mit ruhigem Gemüte hinnehmen lernen und ihnen zurufen: „Warte nur eine Weile, dann ist deine Macht über mich schon vorüber!" Und tatsächlich hat derjenige am meisten Aussicht, rasch von seinen Quälgeistern des Mißgeschicks und schlimmen Zufalls befreit zu werden, der sie gleichsam gewähren und ihre Regen- und Hagelschauer über sich ergehen läßt, aber dabei unentwegt, nur umso bestimmter seinem guten Ziele entgegenschreitet. Oder wie es in einem orientalischen Weisheitsspruche heißt:

Wer zwingen will die Zeit, den wird sie selber zwingen,
Wer sie gewähren läßt, dem wird sie Rosen bringen."

E. H.

Eine Spinnstube in alten Zeiten.

Es flackert der Kienspan, laut schnurren die Rädchen,
Wie leuchten und lachen die Augen der Mädchen,
Wie drehn sie den Faden so fein.
So traut ist die Stube, und draußen das Land
Ist weithin mit glitzernder Decke bespannt,
Und leuchtet im flimmernden Schein.

O Muhme, ruft eins, tu uns doch berichten
Die schönste heute von deinen Geschichten.
Komm, rücke das Spinnrad herfür.
Doch nein, lass' sie feiern, die fleißige Hand,
Sie hat ja gesponnen so manches Gewand,
Drum gönne die Ruhe nun ihr!

Erzähl uns vom Urahn, der einstens vor Zeiten,
Für Vaterland, Ehre und Freiheit zu streiten,
Hinauszog zur blutigen Schlacht.
Und auch von den Frauen, die tapfer bewehrt,
Dem Heim und dem Herde den Rücken gekehrt,
Und Hilfe den Männern gebracht.

Doch nein — sag uns lieber von jenem Gesellen,
Der auszog im Mondschein, dem wunderbar hellen,
Zur Stunde, wo niemand mehr wacht,
Und der dann, als draußen es Mitternacht schlug,
Einen Schatz in den Händen, den zitternden, trug,
Gehoben aus dunkelstem Schacht.

Wir möchten auch Schätze nach Hause gern bringen,
So hört von der Tür her man lustig es klingen,
Doch Schätze mit rosigem Mund
Und blühenden Wangen und Augen frischhell.
Sie sogleich zu heben, drum sind wir zur Stell,
Ist es auch nicht Mitternachtsstund'.

Und ehe man weiß, wieso es geschehen,
Da ist in der Stube ein Schleifen und Drehen.
Ein Spielmann kam auch mit zu Gast.
Die Rädchen, sie sind schon zur Seite gerückt,
Auf einmal hält lachend, wohin man nur blickt,
Ein Bursche ein Mädchen umfaßt!

Die Muhme allein ist am Spinnrad geblieben. —
So haben wir's einstens ja wohl auch getrieben,
Denkt still sie und lächelt dabei.
Sonst wechselt ja alles im Laufe der Zeit,
Doch Jugend und Liebe, so ehmals wie heut',
Bleibt ewig sich gleichend und neu!

Bertha Hallauer.